

Zu einigen kleinasiatischen Ortsnamen

VON AIFRED HEUBECK

Den Anstoß zu den hier vorgelegten Untersuchungen hat das kürzlich erschienene Werk „Kleinasiatische Ortsnamen“ (1984; abgek.: KON) gegeben, mit dem sein Verf. L. Zgusta seinen 1964 (21984) erschienenen „Kleinasiatische(n) Personennamen“ (KPN) ein würdiges Pendant zur Seite gestellt hat. Es ist hier nicht der Platz, im einzelnen auf die großartige Leistung einzugehen, die Zgusta auch diesmal wieder vollbracht hat; das soll an anderer Stelle geschehen¹⁾. Hier sei nur der Versuch gemacht, dem Verf. durch die Weiterführung einiger Gedanken, die bei ihm nur angedeutet sind, u. a. aber auch durch die Aufzeigung alternativer Erklärungsmöglichkeiten unseren bescheidenen Dank abzustatten. Den Anfang soll dabei eine Gruppe von pamphyliischen ON (Aspendos, Perge, Selge, Sillyon, Side) machen; Bemerkungen zu Argasa, Kolossai, Miletos und Sardes schließen sich an. Dabei ist die Gruppe der pamphyliischen Namen nicht nur ob ihrer geographischen Nähe zusammengefaßt, sondern v. a. deshalb, weil sich bei ihnen jeweils ähnliche oder zumindest vergleichbare Probleme ergeben.

1. Aspendos: Der Name der pamphyliischen Stadt *Aspendos* (§ 107-1)²⁾ erscheint in dieser Namensform bei den nichtpamphyliischen Griechen seit seinem ersten Auftreten; früheste Zeugnisse sind die Attischen Tributlisten (ATL), Thukydides (VIII 81) und Xenophon (Hell. IV 8.30). Dagegen haben die in Aspendos ansässigen Griechen bis zum 3. Jh. ganz offensichtlich eine abweichende Namensform gebraucht: Die auf den Münzen zu findenden Ethnikonformen *Ἐστῆδινς*, *Ἐστῆδιω*, *Ἐστῆδιω* (und weitere Abkürzungen) lassen ein **Ἐστῆδινς* erschließen³⁾. Die Tatsache einer (gleich-

¹⁾ Voraussichtlich in: Gnomon 57, 1985. Vorerst vgl. Rüd. Schmitt: *Kratylos* 29, 1984 [1985], 82–85.

²⁾ Die Paragraphenangaben beziehen sich stets auf KON.

³⁾ Die Details hat C. Brixhe: *Le dialecte grec de Pamphylie*, 1976, 63, 193–199 (abgek.: *Dialecte*), ausführlich ausgebreitet.

zeitigen!) Doppelnamigkeit ein und desselben Ortes ist gewiß auffällig und weithin ohne Parallele; immerhin gibt es einige vergleichbare Erscheinungen, und zwar gerade und ausschließlich im pamphyli-schen Gebiet, und so liegt es nahe, nach einer Erklärung zu suchen, die in entsprechender Form auch auf die vier anderen noch zu nen-nenden Namen Anwendung finden kann.

Nun scheint es keinen Zweifel zu geben, daß die Namensform **Ἔστφεδύς*, die allein von ihrer Lautgestalt her den Eindruck er-weckt, vorgriechischer Provenienz zu sein, etwa derjenigen ent-spricht, den die vor der griechischen Kolonisation in der Stadt ansäs-sige, einheimische (und sicher dem luwischen Volkstum angehörige) Bevölkerung gebraucht hat. Diese Vermutung wird bestätigt, wenn wir mit Recht annehmen dürfen, daß der Name **Ἔστφεδύς* sprach-lich zusammengehört mit dem Namen des ‚Autors‘ der hier.-lu-wisch-phoinikischen Bilingue von Karatepe, nämlich *á + LITUUS-za-ti-wa-tà-sa*, i. e. *Azatiwatas* (*ʔtwd*)⁴⁾, der u. a. von sich sagt (fr. XXXIX): „und ich habe ihr (der von mir gegründeten Siedlung/ Festung) als Namen gegeben *Azatiwataja* (*ʔtwdj*)“⁵⁾, also „Ort des Azatiwatas“. Die von uns bevorzugte Lesung der beiden Namen folgt den ingeniosen Vorschlägen von J.D. Hawkins, Anna Mor-purgo-Davies und G. Neumann⁶⁾, die den Zusammenhang der hier.-luwischen Namen mit dem pamphyli-schen ON⁷⁾ noch deutlicher werden lassen als die bisherigen Lesungen.

Nun schlägt E. Laroche vor (a. O. 48), das Nebeneinander der bei-den Formen **Ἔστφεδύς* und **Ἄσπενδος* folgendermaßen zu erklä-ren⁸⁾: Auszugehen sei von einer Form **astwad-*; diese habe zum ei-nen durch eine im Kleinasien des 1. Jt.s (vor allem im Lykischen) verbreitete Metaphonie die Umformung zu **estwed-* erfahren, zum anderen habe **astwad-* sich regelrecht über **astpad-* zu **aspad-* ent-wickelt. Die Nasalierung der zweiten Silbe des griechischen Namens sei relativ spät erfolgt; aber vielleicht setze sie auch eine alte, in der

⁴⁾ H. Grégoire: *La nouv. Clio* 1/2, 1949/50, 122 ff.; R. Goossens: ebd. 204; H. Th. Bossert: *JKF* 2, 1953, 320; A. Heubeck: *BzN* 4, 1953, 122–125; E. Laroche: *BSL* 62, 1967, 48; C. Brixhe: *Dialecte* 80 f., 193 f.

⁵⁾ Vgl. E. Laroche: *Les hiéroglyphes hittites I*, 1960, 124; P. Meriggi: *Hie-rogl.-Heth. Glossar*, 1962, 37; ders., *Manuale di eteo-geroglifico II*, 1967, 31.

⁶⁾ *NAWG* 1973: 6, 16, 21, 44 (= 158, 163, 186); dazu E. Neu: *Kratylos* 28, 1983 [1984], 213–216.

⁷⁾ Vermutlich handelt es sich nur um einen sprachlichen Zusammenhang; realiter wird *Aspendos* mit der Siedlung des A. kaum etwas zu tun haben.

⁸⁾ Wir schließen uns in unserem Referat möglichst eng an die Formulierun-gen von E. Laroche an.

Schrift nicht zum Ausdruck gebrachte Nasalierung einer hier.-luw. Form **astwa(n)d-* fort. Doch diese Erklärung ist keineswegs über alle Zweifel erhaben. Bedenklich macht schon der Vergleich der vorausgesetzten Lautentwicklung *-stw-* > *-stp-* > *-sp-* mit einer (lykischen!) Erscheinung, die zudem nur partiell vergleichbar ist: Dort wird *-tw-* über *-tb-* (milyisch) zu *-kb-* (E. Laroche, a. O. 46–48). Vor allem aber ist es der vermutete Modus einer Zweigleisigkeit in der Entwicklung des Namens, der – weil realiter kaum vorstellbar – Skepsis erweckt. So möchten wir eher annehmen, daß einerseits ein aus älterem **astwād-* umgeformtes **estwēd-* in der Form **Ἔστφεδύς* im epichorischen Sprachgebrauch bis ins 3. Jh. unverändert lebendig geblieben sei, daß aber andererseits die zuerst in den ATL bezeugte Form *Ἄσπενδος* nicht das Ergebnis einer epichorischen Lautentwicklung sei, sondern ihre Entstehung einer unmittelbaren Umsetzung der epichorischen Form in eine Lautgestalt verdanke, die gegenüber dem ‚barbarischen‘ *Ἔστφεδύς* (gesprochen als *-wendus*?) nicht nur gut griechisch klang, sondern auch innerhalb des attischen Einflußbereichs, in den die Stadt im 5. Jh. immer mehr einbezogen wurde, schreibbar wurde. So könnte die Form *Aspendos* durchaus in nichtpamphylischem Mund entstanden sein; jedenfalls ist sie die Namensform, die als einzige im außerpamphyllischen Raum verwendet wird. Umgekehrt wird man vermuten können, daß sie in Aspendos selbst bis ins 3. Jh. hinein ungebräuchlich gewesen ist. In diesen Zusammenhang paßt genau die aus dem 3. Jh. stammende Inschrift, mit der sich ein Pamphylier im ägyptischen Abydos verewigt hat: *Κόρραγυς Ἀσπένδιυς* (nr. 171 Brixhe). Sie ist im pamphyllischen Dialekt geschrieben; aber anstelle des erwarteten *Ἔστφέδιυς* steht das im außerpamphyllischen Bereich allein verständliche *Ἀσπένδιυς*, das also eine Art Kompromiß zwischen *Ἔστφέδιυς* und *Ἀσπένδιος* darstellt.

Daß bei der mehr oder minder gewaltsamen Umsetzung des epichorischen Stadtnamens in die künstliche Form *Ἄσπενδος* der Gedanke an *σπένδω* eine Rolle gespielt hat, mit dem der Name geradezu eine griechische Etymologie erhielt, ist gut vorstellbar. Zu dieser Vermutung paßt durchaus auch die Tatsache, daß an einer Stelle der ON auch in der Form *Ἄσφενδος* bezeugt ist: In einem Verzeichnis von Proxenoi aus Anaphe (IG XII 3, 250.7; 4./3. Jh.) finden wir das Ethnikon *Ἀσφεν[διος]* (Ergänzung von L. Robert). Mit Recht hat C. Brixhe darauf hingewiesen, daß diese singuläre Form ganz offensichtlich damit zusammenhängt, daß auf der Rückseite von Münzen aus Aspendos mehrmals ein *σφενδονήτης* dargestellt ist. Es scheint mir evident, daß hier ein weiterer, ebenfalls einigema-

ßen gewaltsamer Versuch vorliegt, dem ungriechischen Namen durch die Verbindung mit *σφενδόνη* ein griechisches Aussehen zu geben und ihn zugleich zu etymologisieren: Aspendos: „Stadt der Schleuderer“ o. ä.

Die Tatsache, daß zu einigen weiteren pamphyliischen ON ähnliche Beobachtungen zu machen sind wie zu Aspendos, mag der hier vorgetragenen Auffassung eine gewisse Stütze verleihen.

2. Perge: Der Name der pamphyliischen Stadt *Perge* (§ 1042-1) erscheint zuerst in den ATL ([Π]έργῃ) und dann bei Ps.-Skylax (GGM I p.75 M) und Polybios (V 72.9); das reguläre Ethnikon lautet *Περγαῖος*; vgl. die bei Stephanos v.B. genannte *Ἄρτεμις Περγαία*. Etwas anders scheinen die Bewohner von Perge selbst ihre Stadt benannt zu haben, wie aus der Münzaufschrift *Ἐπιφανείας* (*i. e. Φανάσσας*) *Πρειας* hervorgeht⁹⁾, die der späteren Legende *Ἀρτέμιδος Περγαίας* entspricht. Man wird am ehesten als epichorisch-griechischen ON ein **Πρέγᾱ* mit einem zugehörigen **Πρέγι(ι)υς/-ία* ansetzen dürfen; die in **Πρεγια-* > *Πρεια-* vorliegende Entwicklung (mit dem Wandel von intervokalischem *-g-* > *-j-* nach *e*) erfolgt wie in pamph. *μεγα-* > *Μηειάλῃτι* (vgl. Brixhe, a.O. 86) und ist also ganz normal. Man wird annehmen dürfen, daß die normalgriechische Form *Πέργα/-η* sekundär (allerdings schon spätestens im 5. Jh.) durch eine Metathese *-re-* > *-er-* gebildet worden ist; Vorbild mag dabei der Name *Πέργαμον* (bzw. appell. *πέργαμον*) gewesen sein¹⁰⁾.

3. Selge: Der Name der Stadt *Selge* (§ 1187) wird in dieser Form erstmalig bei Strabon (XII 570: S. als Gründung des Kalchas bzw. der Lakedaimonier) genannt; das zu dieser ‚Normalform‘ gehörige Ethnikon ist *Σελγεύς*. Dagegen lautet, wie die Münzen zeigen, das epichorisch-griechische Ethnikon *Στλέγιυς* oder auch *Ἐστλέγιυς* (mit verschiedenen graphischen Varianten), das bis 300 v. Chr. in Verwendung bleibt; erst nachher zeigen die Münzen das gemeingriech. *Σελέγων* („Münze der Selgier“¹¹⁾). Das Nebeneinander der Formen läßt vermuten, daß der (epichorische) Name der Stadt

⁹⁾ Zu Einzelheiten vgl. C. Brixhe: *Dialecte* 160; zu den phonetischen und graphischen Problemen vgl. 7–9, 42, 47, 53 f., 56, 79 f., 86 f.

¹⁰⁾ Daß hinter diesen beiden Namen **Πρεγᾱ* (> *Πέργᾱ*) und *Πέργαμον* sowie weiteren kleinasiatischen ON wie *Βάργασα*, *Πάρκασα*, *Βαργύλια* letztlich die auch im Heth. vertretene Wz. **bhergh-/bhrg̃h-* zu stecken scheint (vgl. G. Neumann: *IF* 65, 1960, 97; ders., *Untersuchungen zum Weiterleben heth. und luw. Sprachguts in hellenistischer und römischer Zeit*, 1960, 43; A. Heubeck: *Praegraeca*, 1961, 63–65), ist in unserem Zusammenhang von geringerer Bedeutung.

¹¹⁾ Zu allen Einzelheiten vgl. C. Brixhe: *Dialecte*, 288 f.

**Σλέγᾱ* gelautet hat, eine Form, aus der die pamphyllischen Griechen zuerst (mit *-t*-Epenthese) ein **Στλέγᾱ* und später (mit prothetischem *e*-) ein **Ἐστλέγᾱ* gemacht haben, während die übrigen Griechen – noch vor diesen sekundären Umformungen – den ursprünglichen Namen durch die Metathese *-le-* > *-el-* – sie ist vergleichbar der ob.gen. Metathese, die bei **Πρέγᾱ* > *Πέργᾱ* vorgenommen worden ist – zu *Σέλᾱγᾱ/-η* umgebildet haben. Bei dieser Umbildung mag der Gedanke an *ἀ-σελήγης* eine Rolle gespielt haben; in der Tat haben die späteren Grammatiker *Σέληγῆ* und *ἀσελήγης* (sicher zu Unrecht) in einen etymologischen Zusammenhang gebracht; vgl. u. a. Suda s. v. *ἀσελήγης*. Andererseits mag, wie C. Brixhe ansprechend vermutet hat, die epichorische Umformung von **σλεγ-* zu *στλεγ-* im Hinblick auf das Wort *στλεγγίς* „Striegel“ erfolgt sein, das den Gegenstand bezeichnet, der den auf der Vorderseite der Münze dargestellten Kämpfern in besonderem Maße zukommt.

4. Sillyon: Der gemeingriech. Name des Ortes *Sillyon* (§ 1216-1) liegt in verschiedenen Abwandlungen vor¹²⁾. Die älteste im gesamtgriech. Raum geläufige Namensform scheint Sillyon zu sein; sie findet sich u. a. in den ATL (*Σ]ιλλυ[ον*) und in TAM II 995 (*Σιλλυέων*), während die später bezeugten Formen oft die sekundäre Metathese *ι-υ* > *υ-ι* zeigen (z. B. Strabon XIV 667: *Σύλλιον*)¹³⁾. Gegenüber diesen gemeingriech. Formen bieten die Münzen von Sillyon (Nr. 2 Brixhe) sowie die große Inschrift der Stadt (Nr. 3 B.) ein Ethnikon *Σελύωιως*, das auf einem einheimischen **Σέλ(λ)υωον* beruhen muß. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Umformung dieses alten, sicher vorgriech. Namens zu *Sillyon* unter dem Einfluß von *σίλλος* „Spott, Hohn“ (oder *σίλλυβος*, *-α* „Anhängsel“?) erfolgt ist, und zwar möglicherweise wieder – wie u. a. bei *Aspendos* – im Mund nichtpamphyllischer Griechen, die damit den Namen irgendwie ‚etymologisiert‘ haben mögen.

5. Side: Unser letztes pamphyllisches Beispiel ist der Name der Stadt *Side* (§ 1212-2), aus der bisher keine Inschriften im griech.-pamphyllischen Dialekt, dagegen mehrere Texte in jener Sprache zutage gekommen sind, die von den neben den zugewanderten Griechen weiterhin in der Stadt lebenden und an ihrer nichtgriech. Sprache (dem sog. „Sidetischen“) festhaltenden, altansässigen Bewohnern der Stadt gesprochen worden ist¹⁴⁾. Der im gesamtgriech.

¹²⁾ Vgl. Brixhe: *Dialecte*, 165 f.; L. Zgusta § 1216-1.

¹³⁾ Hat hier der lat. PN *Σύλλας* (Sulla) gewirkt?

¹⁴⁾ W. Brandenstein: In: *Minoica*, FS für J. Sundwall, 1958, 80–91; S. Atlan: *Kadmos* 7, 1968, 67–74; G. Neumann: *Kadmos* 7, 1968, 75–93; *Annali della*

Raum geläufige Name der Stadt lautet *Σίδη*, ihre Bewohner heißen *Σιδῆται* (vgl. die vielzitierte Stelle bei Arrian I 26.4 sowie die Inschriften); sie teilt also ihren Namen mit einer lakonischen und einer thessalischen Siedlung. Diese Tatsache sowie die Übereinstimmung des ON mit dem Appellativum *σίδη* „Granatapfel(-baum)“ zeigt, daß die Namengebung durch die nach Pamphylien zugewanderten Griechen (mit einem botanischen Begriff) erfolgt ist; der Name ist also griechischer Provenienz, auch wenn das zugrunde liegende Appellativum letztlich vorgriechischer Herkunft ist (vgl. Zgusta 564 f.). Bezeichnend sind in diesem Zusammenhang auch die von *σίδη* mit dem *-(ς)εντ*-Suffix abgeleiteten ON *Σιδους* und *Σιδουσσα*, die noch deutlicher den Sinn der Namen verraten: „reich an Granatäpfeln, Granatapfelbäumen“.

Nun verdient aber folgende Erscheinung besondere Aufmerksamkeit: Die aus dem pamphyllischen Side des 4. Jh.s stammenden Münzen (die auf ihnen oft dargestellte Athene ist dabei bezeichnenderweise stets mit dem Granatapfel verbunden) tragen eine aus 8 Schriftzeichen bestehende Legende, die in epichorischer Schrift und Sprache abgefaßt ist¹⁵) und deren Lesung trotz der Fortschritte in der Entzifferung und Deutung der sidetischen Texte heute noch nicht gelungen ist¹⁶); mit einiger Sicherheit ist nur zu lesen *σί. . . is*. Auf alle Fälle wird man ein Wort erwarten, das inhaltlich (und grammatikalisch?) der späteren Legende *Σιδητῶν* entspricht. Der Anlaut *σί. . .* der epichorischen Legende mag unsere Vermutung bestätigen; allerdings scheint das 3. Zeichen kaum ein *d* darzustellen.

Diese Beobachtungen führen zu einer Vermutung, die zwar kaum zu beweisen ist, aber in Anbetracht weiterer Überlegungen nicht ausgeschlossen erscheint. Sie besagt, daß die Griechen dem pamphyllischen Ort, in dessen Besitz sie sich nach ihrer Ankunft mit der altansässigen Bevölkerung geteilt haben, einen sprechenden Namen gegeben haben, der inhaltlich dem alteinheimischen Namen entsprach. Ein solches Vorgehen war aber dann besonders naheliegend, wenn der einheimische Name, der also auch schon „(Ort des) Granatapfel-

Scuola Normale Sup. di Pisa III 8, 1978, 869–86; C. Brixhe: Kadmos 8, 1969, 54–84; 143–151; Kadmos 16, 1977, 168–174; V. V. Shevoroshkin: Kadmos 14, 1975, 154–166; J. Faucounau: Belleten 54, 1980, 643–657; A. M. Darga: Anadolu Araştırmaları 9, 1983, 401–410.

¹⁵) Vgl. die Photos und Nachzeichnungen bei S. Atlan: A. a. O.

¹⁶) Die bisherigen Lesungsversuche sind alle mehr oder minder fragwürdig: W. Brandenstein: A. a. O. 87–90; S. Atlan: A. a. O. 71; C. Brixhe: A. a. O. (1969) 72 f.; J. Faucounau: A. a. O. 646.

baum(s)“ o. ä. bedeuten mochte, mit einem auch lautlich anklingenden Wort gebildet war. Und das führt uns zu der Vermutung, daß ein „altägäisches“ Wort (für eine im ägäischen Raum verbreitete Pflanze) in verschiedenen Formen in den späteren Sprachen weiterlebte: als *sidā* bei den Griechen und in einer vorerst nicht erkennbaren Form in der „sidetischen“ Sprache, die wir wohl in den Zusammenhang der spätluwischen Idiome stellen dürfen.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß bei Kallimachos eine Nebenform von *σίδη/-ā*, nämlich *σίβδα* (Hymn. 5.28)¹⁷⁾, belegt ist, der vom Dichter in seinem Streben nach präziösen und ungewöhnlichen Formulierungen der Vorzug vor dem normalen Ausdruck gegeben worden ist; wo er diese sprachliche Variante vorgefunden hat, wissen wir nicht. Immerhin erscheint sie auch als Name der karischen Stadt *Σίβδα* (§ 1207). Die Bewohner haben offensichtlich ebenso wie die von Side ihre Stadt nach der bei ihnen üblichen Bezeichnung für den Granatapfelbaum bzw. dessen Frucht benannt. Eben dieses *σίβδα* liegt nun aber auch, wie G. Neumann gesehen hat¹⁸⁾, als Grundwort in dem pisid. ON *Σιβιδουνδα* vor, der das Ergebnis einer geringfügigen Umformung eines kleinasiatischen (luwischen) Namens **Sibdawanda-* darzustellen scheint, in dem das Grundwort mit dem luw. Suffix *-want(a)-* „reich an“ abgeleitet ist. Ihre (bildungsmäßige und inhaltliche) Parallele findet diese luwische Namenbildung in den ob. erwähnten griech. Bildungen *Σιδούς* und *Σίδουσσα*. Man wird also im Anschluß an unsere obigen Vermutungen vorläufig sagen können, daß das „altägäische“ Wort für den Granatapfel(-baum) in verschiedenen Gegenden (Karien, Pisidien) in der Form *sibda-* vorliegt.

Auf etwas unsichereren Boden kommen wir mit der von W. Brandenstein (a. O. 87) vorgeschlagenen zusätzlichen Einbeziehung des Appellativums *ξύμβα* und des pisid. ON *Σινδαννδα* (§ 1219-3) in unseren Zusammenhang. Da das erste Wort, das wir nur durch die Hesych-Glosse *ξύμβαι· ῥοιαί. Αἰολεῖς* kennen, in seiner Bedeutung mit *σί(β)δᾶ* identisch ist und zudem an dieses Wort zumindest anklingt, wobei mit dem anlautenden ξ- der Versuch gemacht sein mag, einen dem Griechischen fremden Sibilanten im Anlaut des Lehnworts einigermaßen lautgerecht wiederzugeben, scheint eine Verbindung von *ξύμβα* mit *σί(β)δᾶ* nicht ausgeschlossen. Daß C. Brixhe die epichori-

¹⁷⁾ Rüd. Schmitt: Die Nominalbildungen in den Dichtungen des Kallimachos von Kyrene, 1970, 75.

¹⁸⁾ Die Sprache 8, 1962, 210f.; vgl. noch Rüd. Schmitt: *Kratylos* 29, 1984 [1985], 85.

sche Legende der sidetischen Münzen versuchsweise als *śimba* . . . gelesen hat, sei zusätzlich mit allem Vorbehalt am Rande notiert.

Was den von W. Brandenstein verglichenen ON *Σινδανδα* anlangt, so gehört er, wie L. Zgusta zu Recht festgestellt hat, sprachlich mit dem ebenfalls pisid. ON *Σίνδα* (§ 1219-1) zusammen; die Vermutung liegt nahe, daß er – ähnlich wie *Σιβιδουνδα* zu *Σίβδα* – regulär von einem **sinda-* mit dem luw. Suffix *-want(a)-* abgeleitet ist: **Sindawanta-*. Freilich ist wiederum eine Verbindung von **sinda-* mit *si(b)da-* (und *ξίμβα*) alles andere als sicher. W. Brandenstein hat diese Verbindung durch ein Stemma herzustellen versucht, in dem alle Formen letztlich auf ein **sintya-/sindyā-* zurückgeführt werden; in Anbetracht der hierbei entstehenden Schwierigkeiten sei mit aller Reserve ein anderer Vorschlag zur Debatte gestellt, bei dem von einem ursprünglichen („altägäischem“) **śimda* ausgegangen wird:

$$*śimda- \begin{cases} *śinda- \begin{cases} *śinda-/Σινδα & \rightarrow Σινδανδα \\ *śida-/Σίδη & \rightarrow Σιδούς, -σσα \end{cases} \\ *śimbdā- \begin{cases} *śibda-/σίβδα & \rightarrow Σιβιδουνδα \\ *śimba-/ξίμβα & \rightarrow \text{sid. } śimba \dots (?) \end{cases} \end{cases}$$

Unter den geschilderten Umständen scheint uns die oben geäußerte Vermutung, daß die in Side zugewanderten Griechen den einheimischen Namen der Stadt mit ihrem Wort *σίδη* geradezu ins Griechische ‚übersetzt‘ haben, nicht ganz abwegig.

6. Argasa: In allen Fällen, bei denen ein Vergleich zwischen keilschriftlich und alphabetisch überlieferten Namen mit einiger Sicherheit vorgenommen werden darf, haben die Griechen das in den keilschriftlichen Namen erscheinende *ḫ* mit einem Gutturalzeichen (meist *κ*, aber gelegentlich auch *γ*) wiedergegeben; vgl. *Ḥilakku-* ~ *Κιλκία*¹⁹⁾, *Ḥazzi-* ~ *Κάσιον ὄρος*, *Tarḫunt-* ~ *Τροχόνδας* u. a.; dagegen scheint es kaum ein sicheres Beispiel für eine Entsprechung zwischen *ḫ* und dem griech. Hauchzeichen bzw. dem Spiritus asper (oder lenis) zu geben²⁰⁾. Unter dieser Voraussetzung sind die von L. Zgusta durchgeführten Namensvergleiche durchaus akzeptabel: *Κάλουα* (§ 414-1) ~ *Ḥallūma-*, *Καρύανδα* (§ 454-1) ~ *Ḥarḡanda-*, *Καλόη* (§ 554) ~ *Ḥallūma-*, *Κύβιστρα* (§ 639-3) ~ *Ḥubišna-*; hinge-

¹⁹⁾ Vgl. G. Neumann, In: *Studia Mediterranea* P. Meriggi dicata II, 1979, 429–437.

²⁰⁾ Zu der immerhin verführerischen Gleichung *Ḥepat* ~ *Μήτηρ Ἰπτα* vgl. A. Heubeck: *Lydiaka*, 1959, 63 f. A. 22.

G L O T T A

Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Hartmut Erbse, Hansjakob Seiler
und Klaus Strunk

LXIII. Band

V&R

GÖTTINGEN · VANDENHOECK & RUPRECHT · 1985

*Begründet von Paul Kretschmer und Franz Skutsch
Nach 1945 fortgesetzt von Paul Kretschmer und Bruno Snell*

Printed in Germany by Hubert & Co., Göttingen

Inhalt

Adams, D. Q., Latin <i>Mas</i> and <i>Masturbari</i>	241
Baldwin, B., Fumum vendere in the <i>Historia Augusta</i>	107
Coleman, R., The Latin Future Passive Infinitive	208
De Jong, I. J. F., Ψ 430: ὡς οὐκ αἰόντι εἰοικώς: Surprising Contamination or Effective Combination?	161
Dihle, A., Παλίωξις	7
Dihle, A., Privatives ἀπο-	137
Dihle, A., Εἰσαπόλλυμι	140
Dubois, L., Deux notes de dialectologie grecque	45
Edgeworth, R., <i>Luteus</i> : Pink or Yellow?	212
Egan, R. B., Λειριόεις κτλ. in Homer and elsewhere	14
Eisenberger, H., Zur Erklärung von <i>Ilias</i> 1,282–284	159
Hamp, E. P., Latin <i>altāria</i>	101
Hamp, E. P., Latin <i>arr(h)a</i>	109
Hamp, E. P., Latin <i>pappa</i>	110
Hamp, E. P., ἔδρανον and χόδανον	150
Heubeck, A./G. Neumann, Zwei weitere griechische Belege für idg. *jēudh-?	2
Heubeck, A., Zu einigen kleinasiatischen Ortsnamen	115
Hiltbrunner, O., Ein Ghost-Word: Lat. <i>solearis</i>	102
Isebaert, L., Griechisch φάσγανον “Messer, Dolch, Schwert”	150
Knobloch, J., Eine etymologische Fabel im Sintflutbericht bei Berossos	1
Knobloch, Die Entlehnungskette von gr. νάρθηξ “Kirchenvorplatz/ -vorraum”	180
Malkiel, Y., Romance Reflexes of Latin <i>nūtrīcia</i> and <i>nūtrīciō</i>	226
Neitzel, H., Zur Syntax in Aischylos “Agamemnon” 1468–1474	33
Neumann, G./Heubeck, A., Zwei weitere griechische Belege für idg. *jēudh-?	2
Neumann, G., Weitere Konjekturen zu Petrons “Satyrice”	251
Orel, V. E., On Two Phrygian Glosses	182
Pârvulescu, A., Homeric (έν) νυκτὸς ἀμολγῶ	152
Pernée, L., Ὀρσολοπεῖται (Eschyle, <i>Les Perses</i> , v. 10)	167
Pinkster, H., The Development of Future Tense Auxiliaries in Latin	186
Poccetti, P., Gr. στατάριον/Lat. <i>statarium</i> “Sklavenmarkt”: Lehnwort oder Bedeutungsentlehnung?	172
Poliakoff, M., Clumsy and Clever Spiders on Hermann’s Bridge: Ca- tullus 68. 49–50 and <i>Culex</i> 1–3	248

Sakellariades, G., A Bleeding Rule in Modern Greek	111
Schmidt, G., Lateinisch <i>amavi</i> , <i>amasti</i> und ihre indogermanischen Grundlagen	52
Skutsch, O., Bemerkungen zu Iktus und Akzent	183
Strunk, K., † εἰσάραξ † Anacreon fr. 381 (Page)	24
Strunk, K., Nachtrag zu Anacreon fr. 381 (Page)	163
Suter, A., ΒΕΛΟΣ as ΒΟΥΛΗ?	144
Wallace, R., Volscian <i>sistiatiens</i>	93
Xanthakis-Karamanos, G., Some Unrecorded Words, Originating from Greek Drama	164
Zimmer, St., Zur Etymologie und zu den ältesten Belegen von lat. <i>totus</i>	221
Barth, H.-L., Stichwörterverzeichnis	258

gen wird man gegen eine Zusammenstellung von Ἄρπασα (§ 98) mit *Harpanda-*, von Ἀσσησός (§ 108-3) mit *Heššašša-* und von Ἀργασα (§ 89-1) mit *Harga-*, *Harkija-* mit Recht skeptisch sein und lieber *Harpanda-* mit den kleinasiat.-griech. Namen *Καρβά-* usw. (§ 419) sowie *Haššašša-* mit *Κάσαι* u. a. (§ 433) in Verbindung bringen.

Einen Sonderfall dagegen scheint der zuletzt genannte kar. ON Ἄργασα darzustellen, für den L. Zgusta zum Vergleich den kappad. Bergnamen *Harga-* und den ON *Harkija-* heranzieht. Hier ist es in der Tat verführerisch, mit E. Laroche²¹⁾ anzunehmen, daß der bei Strabon (XII 538) genannte Name des kappad. Berges Ἀργαῖος (bei Mazaka) eine Hellenisierung des heth. Namens *Harga-* darstelle und daß dieser wiederum ein ‚sprechender‘ Name, nämlich „mont blanc“ sei, dem heth. *hargi-* ‚weiß“ zugrunde liege. Wenn nun die Griechen, in Kenntnis der ‚Bedeutung‘ der Namen *Harga-* und *Harkija-*, diese Bildungen mit der inhaltlich entsprechenden sowie lautlich anklingenden (und, wie wir heute wissen, auch etymologisch korrespondierenden) Wurzel **arg̃-* ihrer eigenen Sprache in Verbindung gebracht und sie in der Form Ἀργαῖος – unter Vernachlässigung einer ‚lautgerechten‘ Wiedergabe des *h*-Anlautes – sich zu eigen gemacht haben, so kann das kaum überraschen. Diese Annahme liegt um so näher, als die Griechen auch sonst die Wz. **arg̃-* bzw. deren Ableitungen zur Bildung von Toponymen verwendet haben. L. Zgusta (§ 89-5) verweist selbst auf den Inselnamen *Argennon* (Plin. V 135) und den gleichlautenden Namen eines Vorgebirges Ἀργεννον (Strabon XIV 644): Sie sind Substantivierungen des zu **ἄργος* gebildeten Adj. **ἀργεσ-νος*, das im Aiol. in der Form *ἀργεννός* erscheint²²⁾.

Nicht eindeutig ist die Frage nach der Herkunft des kar. ON, der dem Ethnikon Ἀργασεύς (*δημος Ἀργασέων* in Didyma; § 89-1) zugrunde liegt (*Ἀργασος*, -α?), zu lösen. Es ist sowohl denkbar, daß die Griechen einen von den Karern gebildeten Namen, der in der heth. Schreibweise als **(H)argašša-* o. ä. hätte erscheinen müssen, mehr oder minder unverändert übernommen haben, als auch daß sie mit ihrer Wz. **arg̃-* und dem typisch vorgriech.-kleinas. -ασ(σ)ο/-α-Suffix ein hybrides Namensgebilde geschaffen haben.

7. Kolossai: Der Name der phryg. Stadt *Κολοσσαί* (§ 557) ist erstmalig bei Herodot VII 30 genannt und erscheint von da an sehr oft in der Literatur. L. Zgusta hat die Möglichkeiten, den Namen zu deuten, umsichtig erörtert und dabei alle bisherigen Erklärungsver-

²¹⁾ RHA 29 f. 69, 1961, 78.

²²⁾ Vgl. P. Chantraine: DELG s. v. *ἀργός*; zuletzt H. Dürbeck: Zur Charakteristik der griech. Farbbezeichnungen, 1977, 87–98.

suche in seine Erwägungen (30, 34 f., 278 f.) einbezogen; es genügt hier, auf das Wichtigste hinzuweisen. Grundlage aller Überlegungen wird die kaum bestreitbare Tatsache sein müssen, daß der Name irgendwie mit *κολοσσός* zusammenhängt. Dieses Appellativum erweist sich durch die Unmöglichkeit einer genuin griech. bzw. idg. Etymologisierung und das Suffix *-ss(o)-* als Element des sog. vorgriech. Substrats; es ist jedoch im 1. Jt. bereits so fest in der Umgangssprache verwurzelt, daß es nicht mehr als Fremdwort empfunden wurde und zur Bildung von ON Verwendung finden konnte. Nicht auszuschließen ist freilich, daß das Wort auch den vorgriech. Bewohnern Kleinasiens zu eigen gewesen ist, deren Sprache mit dem ‚Vorgriechischen‘ verwandt zu sein scheint und wie dieses als typisches Bildungselement das Suffix *-ss-* besessen hat. So könnte der ON letztlich auch kleinasiatischer Provenienz sein und durch die einwandernden Griechen eine nur geringfügige Angleichung an ihre Sprachform erfahren haben. Doch das bleibt eine unbeweisbare und kaum glaubhafte Hypothese.

Schließlich besteht noch die Möglichkeit, das *Κολοσσαί* die gräzisierungende Umformung eines altkleinasiatischen ON darstellt; in diesem Sinn haben F. Cornelius²³⁾ auf die mögliche Vorbildhaftigkeit des keilschriftlichen Namens *Ḫuḫalušija-* und A. Scherer²⁴⁾ auf die Namen *Ḫulaša-*, *Ḫulašija-* hingewiesen; doch ist zu bedenken, daß es sich hier nur um reine Namensähnlichkeiten handelt, die in topographischer Hinsicht keine Bestätigung finden.

So liegt es zweifellos immer noch am nächsten, für die Deutung des ON von griech. *κολοσσός* auszugehen. Unter dieser Voraussetzung stellt sich die Frage, ob vom System der Namensbildung her einem ON *Κολοσσαί* überhaupt ein Appellativum *κολοσσός* zugrunde liegen kann. Jedenfalls gehört *Κολοσσαί* zu der relativ großen Gruppe von ON, die in der Form von fem. Pluralia auf *-αι* erscheinen. Diese Namensgruppe ist m. W. bisher noch nicht systematisch untersucht worden; deshalb sei versucht, hier unseren Überlegungen zu *Κολοσσαί* einige grundsätzliche Gedanken vorzuschicken.

Unter diesen *-αι*-Bildungen hebt sich eine Gruppe von Namen klar heraus, die ihre vorgriechische Herkunft deutlich erkennen lassen; die ‚Gräzisierung‘ der Namensformen ist offensichtlich nur dadurch erfolgt, daß man sie bei der Übernahme in das griech. Fle-

²³⁾ Geschichte der Hethiter, 1973, 208.

²⁴⁾ In: Gedenkschr. f. W. Brandenstein, 1968, 383.

xionssystem als Fem. Pluralia der *-ā*-Stämme eingeordnet hat; die sichersten Beispiele sind *Ἀθῆναι, Μυκῆναι, Θῆβαι, Ἀμύκλαι, Ἄβαι, Φε(ι)αί*. Es ist verführerisch anzunehmen, daß diese Namen schon von der vorgriech. Bevölkerung als Pluralia verstanden worden sind und so für die Bildung der echtgriechischen *-αι*-Bildungen vorbildhaft haben werden können. Innerhalb dieser gut griechischen Formen gehören als erste Gruppe ganz eng zusammen diejenigen Namen, die (abgesehen vom Akzent) identisch sind mit Adjektiven im Fem. Plural: *Ἐρυθραί* (boiot., lokr., ion.), *Μελαιναί* (att.), *Κελαιναί* (phryg.), *Λεῦκαι* (lak., ion.), *Γλαφυραί* (thess.), *Ἐλευθεραί* (att.-boiot.), *Ἐρυμναί* (pamph.; § 952-2)²⁵); weiterhin gehören hierher wohl auch *Θεσπιαί* (boiot.; zu *θέσπις*) und *Πλαταιαί* (boiot.; zu *πλατύς*²⁶) sowie im weiteren Sinn die partizipialen *Ἀλαλκομεναί* (boiot.) und *Κλαζομεναί* (ion.). Man wird vermuten dürfen, daß zu diesen adj. Bildungen ursprünglich ein fem. Substantiv im Plural hinzugegacht worden ist; *οἰκίαι* wäre eine Möglichkeit²⁷).

Außerdem läßt sich deutlich erkennen diejenige Gruppe, bei der der Name identisch ist mit dem Plural eines Substantivs der *-ā*-Deklination: *Βάσσαι* (ark.; wohl zu *βῆσσα*), *Λίμναι* (mess.; zu *λίμνη*), *Κῶπαι* (boiot.; zu *κώπη*), *Καρναί* (auch *-ύ-*; lak.-ark., zu *καρύα, κάρυον* „Nuß“), *Ἄλαί* (att.; zu *ἄλη* „Salzwerk“?). Vielleicht gehören hierher auch Namen wie *Κεγχρεαί* (bei Korinth) und *Κροκεαί* (lak.), wenn wir nämlich annehmen dürften, daß es – wie bei den Wortpaaren *μηλον* („Apfel“) : *μηλέα* („Apfelbaum“) und *σῦκον* („Feige“) : *συκέα* („Feigenbaum“) – zu *κέγχρος* „Hirse(-korn)“ ein **κεγχρέα* „Hirsepflanze“ und zu *κρόκος* „Safran(-blüte)“ ein **κροκέα* „Safrantpflanze“ (vgl. *κρόκεος* „safrangelb“) gegeben hat.

Besonders bedeutsam in unserem Zusammenhang scheint es jedoch zu sein, daß es – offensichtlich in Analogie zu den ‚richtig‘ gebildeten *-αι*-Namen – auch einige gegeben hat, die direkt zu *-ο*-Stämmen gebildet sind: *Ὀρνε(ι)αί* (arg.; zu *ὄρνεον* „Vogel“), *Κέρασ(σ)αι* (§ 487; lyd., zu *κέρασος* „Kirschbaum“), *Κυπάρισσαι* (neben *-ία, -ιαί*, mess., zu *κυπάρισσος*), vielleicht auch *Πρασιαί* (att.; zu *πράσιον* „eine Pflanze“ oder *πράσον* „Lauch“) ²⁸).

²⁵) A. Heubeck: BNF N. F. 3, 1968, 32–35 (= Kl. Schr. 291–294).

²⁶) M. Peters: Untersuchungen zur Vertretung der idg. Laryngale im Griech., 1980, 193 A. 149.

²⁷) Beiseite bleiben können hier die Namen von Inselgruppen, die als Fem. Pl. mit dem Suffix *-(ῥ)εντ-* gebildet sind; Beispiel *Οἰνοῦσσαι* (sc. *νησοί*).

²⁸) Nicht berücksichtigt sind hier einmal die Namen, die wahrscheinlich vorgriech. Provenienz sind wie *Φεραί* (thess.), *Φαραί* (ach.), *Φηραί/Φεραί* (mess.),

Es liegt nahe, in diese Gruppe auch unser *Κολοσσαί* einzuordnen und somit anzunehmen, daß der Name unmittelbar zu dem bereits voll in den griechischen Wortschatz integrierten Appellativum *κολοσσός* gebildet ist. Die Tatsache, daß es mit der Endung des Femininums *-αι-* erscheint, obwohl eine Bildung **Κολοσσοί* ebensogut möglich gewesen wäre (vgl. die ON thess. *Γόμφοι* „Nägel, Pflöcke“, kil. u. kypr. *Σόλοι* § 1243 „Metallbarren“), mag damit zusammenhängen, daß *κολοσσός* auch fem. generis sein konnte, wie die gleich zu erwähnende kyrenäische Inschrift zeigt; wir kommen auf die Frage noch zurück.

Jedenfalls wird man bei der Bestimmung der ‚Bedeutung‘ des Namens vorsichtig sein müssen. L. Zgusta rechnet damit, daß „die Namengebung [. . .] möglicherweise motiviert (sei) durch irgendwelche statuenartige Felsen in der Umgebung der Stadt“ (278), und faßt somit *κολοσσός* als „große Statue, Kolossalstatue“ (30, 278). Nun zeigt aber eine Überprüfung der Belege, daß das Wort in vorhellenistischer Zeit – und damit auch und gerade in der Zeit, als es die Griechen zur Bildung des ON verwendet haben – keineswegs die Vorstellung des ‚Kolossalstatue‘ evoziert hat, die sich erst relativ spät, vermutlich unter der Wirkung des Kolossos von Rhodos²⁹⁾, entwickelt hat. Mit *κολοσσοί* sind bei Aischylos Ag. 416 f., die (wohl lebensgroß gedachten) Statuen im Palast des Menelaos gemeint (*εὐμόρφων κολοσσῶν χάρις*); bei Theokrit 22.47 wird Amykos, der Sohn des Poseidon, mit einem *σφυρήλατος κολοσσός* verglichen, und der Scholiast erklärt das Wort zu Recht mit dem entsprechenden Terminus *ἀνδριάς*; in der arg. Inschrift Del.³ 89.17 (3. Jh.) sind mit *κολοσσοί* die Standbilder im Heiligtum von Delphi gemeint. Auch die Stellen bei Herodot, der von *κολοσσοί* nur in seinem Ägyptischen Logos berichtet, widersprechen nicht. Es besteht nämlich kein Grund zu der Annahme, daß die II 130 f. erwähnten *ξύλινοι κολοσσοί* und die auf den beiden Pyramiden des Moiris-Sees stehenden Sitzbilder (*κολοσσοί λίθινοι κατήμενοι ἐν θρόνῳ* II 149) von übermenschlicher Größe gewesen seien. Allerdings hat der Historiker mehrmals Gelegenheit, auch von richtigen ‚Kolossalstatuen‘ zu reden; aber dann wird eben stets das Außergewöhnliche betont: Die

Ἀχαρναί (att.), *Ἀφιδναί* (att.) sowie diejenigen, die wohl griechisch sind, aber morphologische Probleme aufwerfen wie *Αἰγαί*, *Αὐγειαί*, *Κλεωναί*, *Υσιαί*. Der früheste schriftlich bezeugte ON auf *-αι* ist wohl (Gen.) *e-ra-te-re-wa-o* /*Elatrē-wāhōn*/ PY 438.27.

²⁹⁾ Vgl. P. Chantraine: DELG s. v. Ausführlich zum Wortelement *κολο-* H. Kronasser: Die Sprache 6, 1960, 172–178, zu *κολοσσός* 175 f.

als Säulen dienenden *κολοσσοί* des Psammetichos sind 12 Ellen hoch (II 153); im Bereich der Bauwerke des Amasis nennt Herodot u. a. auch *κολοσσοὺς μεγάλους καὶ ἀνδρόσφιγγας περιμήκειας* (II 173), und der *ὑπιος κείμενος κολοσσός* von Memphis ist 75 Fuß lang (II 176). Eine Überlebensgröße von ‚Kolossen‘ muß also, weil außergewöhnlich, *expressis verbis* konstatiert werden.

Schließlich ist noch die berühmte Inschrift von Kyrene aus dem 4. Jh. (SEG IX 72) zu nennen, die in schwer deutbarem rituellen Zusammenhang den Passus birgt: *κολοσσὸς ποιήσαντα ἄρσενα καὶ θήλεια[ν] (!) ἢ καλίνῳς ἢ γαίνῳς . . .* „man stellt Bilder her, ein männliches und ein weibliches, aus Holz oder Lehm . . .“³⁰). Die hier genannten ‚Puppen‘, die später in den Boden gestampft werden, sind, wie der Zusammenhang vermuten läßt, von menschlicher Größe oder auch etwas kleiner.

Zusammenfassend wird man sagen können: Die in klassischer Zeit als *κολοσσοί* bezeichneten plastischen Menschenbilder besitzen durchweg etwa Lebensgröße; sind sie größer, dann muß das ausdrücklich angegeben sein. Offensichtlich gehören sie vor allem in den Bereich des Kultischen und Rituellen. Von hier muß dann auch jeder Versuch, den ON *Kolossai* zu deuten, seinen Ausgang nehmen. Vielleicht ist *Kolossai* der „Ort der (kultischen) Standbilder“ bzw., wenn wir die oben erwähnte auffällige Tatsache, daß zu *κολοσσός* ein fem. *Κολοσσαί* gebildet ist, in unsere Überlegungen einbeziehen, „Ort der weiblichen Kultbilder“. Der Gedanke an Kultbilder der kleinasiatischen Muttergottheit liegt nahe.

8. Miletos: Die ausführlichen Bemerkungen von L. Zgusta zum ON *Milētos* (§ 809) lassen sich in einigen Punkten noch präzisieren und ergänzen. Wir gehen bei unseren Überlegungen von der Tatsache aus, daß der ON bereits in der ältesten alphabetischen Überlieferung der Griechen, nämlich bei Homer, für zwei verschiedene Orte verwendet worden ist: *Μίλητος* heißt einmal im Troerkatalog eine Stadt, welche die *Κᾶρες βαρβαρόφωνοι* innehaben (B 867 f.), zum anderen eine der zahlreichen kretischen Städte, die im Schiffskatalog aufgezählt werden (B 647)³¹). Die erste, das berühmte Milet in Kleinasien, ist in der späteren Literatur unzählige Male genannt; aber auch die kretische Stadt hat in historischer Zeit noch existiert,

³⁰) W. Burkert: Die orientalisierende Epoche in der griech. Religion und Literatur, SBHeidelberg 1984: 1, 69.

³¹) Dazu jetzt auch R.A. Brown: Pre-Greek Speech on Crete, 1985, 193 f.

wie eine Inschrift aus Dreros (3./2. Jh.; s. u.) erweist; zu Strabons Zeit scheint sie nicht mehr vorhanden gewesen zu sein (X 479)³²).

Die früheste Bezeugung des Namens jedoch liegt fünf Jahrhunderte vor Homer: Es kann kein Zweifel sein, daß mit den in Pylos genannten *mi-ra-ti-ja* (Aa 798, 1180; Ab 382, 573) „Frauen aus Milet“ (*Millätiai*; zu dieser Schreibung s. u.) erwähnt sind. Da die in den Aa-, Ab-, Ad-Tafeln genannten Frauengruppen – soweit sich ihre Bezeichnungen verstehen lassen – entweder nach der von ihnen ausgeübten Tätigkeit oder aber nach dem Ort, aus dem sie kommen, bezeichnet sind³³), wäre es theoretisch möglich, die Benennung *mi-ra-ti-ja* mit dem kretischen *Milātos*, das schon in mykenischer Zeit existiert haben mag³⁴), in Verbindung zu bringen. Nun beziehen sich aber die deutbaren Ethnika der genannten A-Tafeln offensichtlich auf Orte und Gegenden des östlichen Ägäisraumes: *ra-mi-ni-ja /Lāmniai/* (Ab 186), *ki-ni-di-ja /Knīdiai/* (Aa 792; Ab 189, Ad 683), vielleicht auch *a-*64-ja /Aswiai/* (Aa 701; Ab 515; Ad 315, 326), und so wird man auch bei den *mi-ra-ti-ja* eher an die Frauen aus dem kleinasiatischen Milet denken, zumal wir dort mit griechisch-mykenischer Besiedlung zu rechnen haben. Zudem wäre ein kretisches Ethnikon (ebenso wie kretische ON) auf pylischen Tafeln völlig singular. Unter diesen Umständen dürfen wir für die kleinasiatische Stadt eine mykenische Namensform ansetzen, die in der Form **mi-ra-to* hätte geschrieben werden müssen, ohne daß wir genau sagen könnten, welche Lautgestalt sich hinter der silbischen Schreibweise verbirgt.

Bei Homer liegt der Name in der für die Ioner des 8. Jh.s voraussetzenden Form *Mίλητος* (mit regulärem $\bar{\alpha} > \eta$) vor, die sich in der schriftlichen Überlieferung weitestgehend durchgesetzt hat. Sie erscheint z. B. auch in den beiden in Milet gefundenen lesbischen Inschriften der Methymnaier Del.³ 631 A u. B (A. 4; B. 22, 62: *Μιλήτω*); doch steht daneben auch *Μιλάτω* (B. 67) bzw. *Μιλάσιοι* (B. 27, 30). Die zwei letzten Formen sind anscheinend die in Lesbos gebräuchlichen, sei es daß man dort die ursprüngliche Lautung ($\bar{\alpha}$)

³²) Jedoch gibt es ein neuzeitliches (η) *Mίλατος* in der Nähe der Ruinen der antiken Stadt; vgl. P. Faure: *Kadmos* 6, 1967, 65.

³³) Vgl. E. L. Bennett: In: *Études mycéniennes*, 1956, 121–136; M. Ventris-J. Chadwick: *Documents in Mycenaean Greek*, 1956, 155–162; Ergänzungen in: *Docs.* 1973, 410, 418 f.; F. J. Tritsch: In: *Minoica*, FS für J. Sundwall, 1958, 406–445; L. R. Palmer: *The Interpretation of Mycenaean Greek Texts*, 1963, 113–124.

³⁴) Immerhin ist *Milātos* auf den knossischen Tafeln nicht genannt; es lag wohl zu weit östlich.

künstlich restituiert oder bewahrt hat. In jedem Falle jedoch ist sie insofern in besonderem Maße auffällig, als wir bei Theokrit, Id. 28,21, ein aiol. *Μίλλᾶτος* bezeugt finden, eine Form, an deren Dialektheit kaum zu zweifeln ist, da eine künstliche Aiolisierung – etwa nach dem Muster ion. *στήλη* : aiol. *στάλλᾶ* – kaum wahrscheinlich ist.

Was den Namen der kretischen Stadt anlangt, so gebraucht Homer die ionisierte Form und bleibt damit im Rahmen seiner Gewohnheit, die epichorischen Namen dem eigenen Sprachgebrauch mehr oder minder gewaltsam anzupassen; vgl. *Θεσσαλός* (B 679; PN) für *Φετταλός* / *Πετθαλός*³⁵), *Ἴηλυσός* (B 656) für *Ἰᾶλυσός*, *Θρήϊκες* (B 844) für *Θραΐκες*, *Γουνεύς* (B 748) für **Γοννεύς* (zum ON *Γόννος*), *Ἐνιῆνες* (B 749) für *Αἰνιᾶνες*. Die Kreter selbst bleiben natürlich beim alten *Milātos*, wie die Inschrift aus Dreros Del.³ 193.145 (*Μιλᾶτιοι*) zeigt³⁶).

Es liegt nahe, die gleichlautenden Namen des kretischen und des kleinasiatischen Ortes auch herkunftsmäßig zu identifizieren, sei es daß beide unabhängig voneinander aus dem gleichen vorgriechisch-kleinasiatischen Substrat erwachsen sind oder – was näher liegt – daß die kleinasiatische Stadt ihren Namen nach dem der kretischen Stadt erhalten hat. So stellt sich die Frage nach der Grundform des Wortes, aus der die späteren Varianten hervorgegangen sein mögen. Dabei bedarf das Nebeneinander der *ā*- und *η*-Formen keiner genaueren Untersuchung: Das *η* der ion.-att. und später gemeingriechischen Form verdankt der nachmykenischen Entwicklung *ā* > *ē* im Ion.-Att. seine Existenz.

Schwieriger ist das dialektale Nebeneinander der sicherlich sekundär entstandenen Lautfolgen *-īl-* und *-ill-* zu erklären. Wenn wir mit Recht die Beobachtungen von M. S. Ruipérez³⁷) zur mykenischen und nachmykenischen Entwicklung der aus verschiedenen Konsonanzen entstandenen geminierten Liquida und Nasale (*R*) akzeptieren, dürfen wir annehmen, daß in der uns vorliegenden Form des mykenischen Griechisch die Assimilation zu Geminaten bereits vollzogen war. Die historischen Dialekte, die in den jeweiligen Formen die Geminata *-(Ǟ)RR-* zeigen, bewahren damit das Ältere (Mykenische), während *-ǞR-* auf sekundärer Weiterentwicklung

³⁵) Vgl. A. Heubeck: In: *Studia linguistica in honorem V.I. Georgiev*, 1980, 301–309 (= *Kl. Schr.* 1984, 306–314).

³⁶) Vgl. P. Faure: *Kadmos* 6, 1967, 65, mit Verweis auf *IC I*, p. 241.

³⁷) *Minos* 11, 1972, 136–169.

(Vereinfachung der Geminata und Dehnung des vorangehenden Vokals) beruht. Das heißt, daß wir auf den pylischen Tafeln wohl /*Mil-lātiai*/ lesen und somit ein myk. *Millātos* voraussetzen dürfen. Kaum mit Sicherheit aber ist die diesem *Millātos* vorausgehende Form zu ermitteln, zumal auch in den vergleichbaren echt griechischen Formen die der Geminata zugrunde liegende Konsonanz in vielen Fällen nicht mehr deutlich feststellbar ist. Theoretisch denkbar sind für unseren Stadtnamen folgende Möglichkeiten:

a) *-ll-* < *-ln-*:

**stalnā* > lesb.-thess. *στάλλᾱ*, ion. *στήλη*, dor. *στάλα*;

**ophelnō*(?) > myk. *o-pe-ro /ophellōn/*, lesb. *ὀφέλλω (ὀφέλλοισα)*, att.-ion. *ὀφείλω (ει für ē)*, kret. *ὀφήλω*, ark. *ὀφέλλονσι*(!);

**g^uolnā*(?) > lesb. *βόλλᾱ*, att.-ion. *βουλή (ου für ō)*, dor. *βωλά*,

**meln-*(?) > lesb. *μέλλιχος*, hom. *μείλιχος (ει für ē)*, att. *μῆλιχος (ī für ei [ē]!)*, ark. *Μειλίχων (< μη-?)*, *Μελίχιος*(!), dor. *μηλίχιος*.

Abgesehen von **stalnā-*, das ziemlich sicher erschlossen ist, sind die genannten Beispiele nicht über alle Zweifel erhaben; so rechnen manche mit **g^uolsā-*, m. E. aber weniger glaubhaft³⁸⁾.

b) *-ll-* < *-sl-*:

**sla-* > lesb. *ἔλλαθι* (Perf.; < **seslathi*), ion. *ἰλάσκομαι (< *si-sla-sk-)*³⁹⁾;

**ghesl-* > aiol. *χέλλιοι*, ion. (inschr.) *χεῖλιοι (ει für ē)*, att. *χίλιοι* (für richtiges *χέλιοι*), lak. *χέλιοι*.

c) *-ll-* < *-ls-*:

(Aor.) **angelsa-* > *angella*-⁴⁰⁾ > lesb. *-αγγελλα-* (*ἐπαγγελλάμενον*), ion.-att. *ἀγγεῖλα-* (*ει für ē*), arg. *-ἀνγηλα-* (*ἀνανγήλωντι*);

(Aor.) **stelsa-* > *stella-* > thess. *-στελλα-* (*ἐπιστέλλαντος*), ion.-att. *στειλα-* (*ει für ē*), arg. *-στηλα-* (*ἀποστήλοντος*).

Für die Erklärung der geminierten Liquida in aiol. *Μίλλατος* scheint sich weiterhin noch die Möglichkeit einer Herleitung aus *-lj-*

³⁸⁾ Vgl. S. R. Slings: *Mnemosyne* 28, 1975, 1–16; C. J. Ruijgh: *Mnemosyne* 29, 1976, 314, beide für *-ln-*.

³⁹⁾ Vgl. G. Klingenschmitt: *MSS* 28, 1970, 75–88.

⁴⁰⁾ So vermutlich schon myk.; vgl. *a-ke-ra₂-te /agerrantes/*.

anzubieten⁴¹); doch ein Blick auf die dialektalen Korrespondenzen belehrt eines Besseren.

d) *-ll-* < *-lj-*:

**aljos* > *al'los* > gemeingriech. ἄλλος, kypr. *a-i-lo-* /*αίλο-*/;

**steljō* > *stel'lō* > gemeingriech. στέλλω;

**apeljōn* > *Apel'lōn*, myk. *a-]pe-ro₂-[ne(?)* /*Apel'lōnei*/ (KN E 842.3), ion. Ἀπελλῆς (PN), kret. Ἀπέλλων (und so sicher auch im früheren Aiol.), pamph. Ἀπέλῶν (mit λ und λλ)⁴²), kypr. *to-i-a-pe-i-lo-ni* /*τῶι Ἀπέιλωνι*/ (ICS 215 b.4)⁴³).

Ein vormyk. **miljātos* hätte im Myk. vermutlich ein **mi-ra₂-to* /*Mil'lātos*/ und im Ion. ein **Μίλλητος* ergeben.

Ausscheiden darf schließlich auch die im Hinblick auf den in den hethitischen Quellen erwähnten ON *Millaṽanda-/Milaṽata-* (dazu s. u.) versuchte Herleitung von *Μίλατος* aus **Miljātos*. Wir brauchen hier auf Einzelheiten nicht einzugehen; hier nur so viel: Die rekonstruierte Form könnte zwar die Länge des *ī* im epischen Ionisch (vgl. *κᾶλός* < **καλῶς*) erklären, aber in allen anderen Dialekten – einschließlich des Lesbischen (vgl. *κᾶλᾶν* Sappho 4.1 D) – entfällt das *ῥ*, ohne eine Spur zu hinterlassen, vor allem aber müßte der *w*-Laut in den Zeugnissen der pylischen Tafeln noch sichtbar sein. So bleiben nur die Ansätze von **Μίλνᾶτος*, **Μίσιλᾶτος* oder **Μίσιλᾶτος*, aber keiner der drei läßt sich durch irgendwelche Hinweise vorerst stützen⁴⁴). In diesem Zusammenhang hilft auch der oft wiederholte Hinweis⁴⁵) auf den angeblich verwandten oder gar identischen Namen der ob. erwähnten (vermutlich sw.-kleinas.) Stadt *Millaṽanda* nicht weiter; er hat mit *Mil(l)ātos* nichts zu tun, wie F. Sommer klar gesehen hat⁴⁶).

In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, daß auch die u. a. von E. Laroche (a. O.) vertretene These, daß „l'évolution *Milawa(n)da* > *Milwada* = *Μιλβάδ-* . . . irréprochable“ sei, keineswegs

⁴¹) Erwogen von F. Sommer: IF 55, 1937, 272 (mit A. 2).

⁴²) C. Brixhe: Dialecte, 138.

⁴³) Zu allen Einzelheiten vgl. W. Burkert: RhM 118, 1975, 1–21.

⁴⁴) F. Sommer: Die Αἰθιῶνα-*Urkunden*, AbhAkMünchen 1932, 361, neigt (im Anschluß an O. Hoffmann) dem Ansatz eines **Μίσιλᾶτος* zu; vgl. auch E. Schwyzer: Griech. Gramm. I 1938, 281.

⁴⁵) Vgl. z. B. F. Schachermeyr: Hethiter und Achaier, 1935, 62, 120; AAW 4, 1951, 25; Griech. Frühgeschichte, 1984, 107; W. F. Albright: AJA 54, 1950, 160 f.; R. Dusseaud: Lydiens, Hittites et Achéens, 1953, 66.

⁴⁶) Bedenklich ist auch E. Laroche: RHA 19 f. 69, 1961, 67.

so sicher ist, wie es den Anschein hat. Der kleinasiatische ON *Mi-el-la-ya-an-da-*, *Mi-la-ya-ta-* /*Mil(l)ayanda-* ist eine typisch heth.-luw. Bildung, und zwar entweder mit dem häufigen *-nda-/-nta-* Suffix (so E. Laroche) oder mit dem dem griech. *-φεντ-* entsprechenden *-wandi-/-wanta-* (dazu E. Laroche, a. O. 58–63), je nachdem ob wir ein stammhaftes **milay-/milu-* oder **mil(a)-* voraussetzen dürfen. Nun könnte in der Tat ein **milu-* (sprachlich und vielleicht sogar inhaltlich) mit dem Namen des lyk.-pis. Grenzgebietes (γη) *Μιλύας* (Herodot I 173 +), des Landes der *Μιλύαι* oder *Μίλυες* (Stephanus B.), zusammenhängen. Aber ebenso wie *Mil(l)ayanda-* eine gut heth. Bildung darstellt, ist seinerseits *Μιλύας* mit griechischen Mitteln gebildet, und zwar mit dem Suffix *-άς, -άδος*, das – ebenso wie die entsprechenden Suffixformen *-ίς, -ίδος* und *-ιάς, -ιάδος* – u. a. dazu dienen kann, Ländernamen von Völkernamen abzuleiten. Allerdings sind im Gegensatz zu den Ländernamen auf *-ίς* (*Αἰολίς, Φωκίς* u. v. a.; seltener *-ιάς: Τρωιάς*)⁴⁷⁾ die Beispiele weniger zahlreich (*Ἑλλάς, Ἰάς, Μινυάς*) und bergen zudem gewisse morphologische Probleme, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Für unsere Bildung *Μιλύας* „Milyerland“ könnte am ehesten *Μινυάς* (sc. γη) „Minyerland“ vorbildhaft gewesen sein.

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zur Frage der primären Verwendung des (sicher nichtgriech.) Namens *Millātos* (bzw. der vorausgehenden älteren Namensform). Da die Gründer der kleinasiatischen Stadt Milet offensichtlich minoische Kreter gewesen sind, die dann – wohl um die Wende von SM II/III – von mykenischen Griechen abgelöst wurden, ist es durchaus möglich, daß die Minoer den Namen ihrer Siedlung aus ihrer kretischen Heimat nach Kleinasien mitgebracht haben⁴⁸⁾. Die mykenischen Griechen hätten dann bis zur Zerstörung ihrer Siedlung im Laufe von SM III C deren älteren Namen beibehalten (vgl. die pylischen *mi-ra-ti-ja*); aber auch die griechischen Neusiedler, die – nach einer vermutlichen Siedlungspause – an der Wende von der submykenischen zur proto-geometrischen Zeit gekommen sein mögen, haben offensichtlich wieder auf den alten Namen zurückgegriffen – aufgrund irgendwelcher Erinnerung, deren Wege heute nicht mehr erkennbar sind⁴⁹⁾.

⁴⁷⁾ Vgl. M. Meier: *-ιδ-*. Zur Geschichte eines griech. Nominalsuffixes, 1975, 31 f. u. *pass.*; E. Risch: Wortbildung der hom. Sprache, ²1974, 141–149.

⁴⁸⁾ Zu *-ατος* in kret. ON vgl. *Καίρατος* und *(F)ίνατος*.

⁴⁹⁾ Vgl. V. R. d'A. Desborough: *The Last Mycenaeans and Their Successors*, 1964, 162 f.; St. Hiller: *ŽA* 25, 1975, 406; F. Schachermeyr: *Ägäische Frühzeit* 2,

9. Sardeis: Die wichtigsten Fragen, die sich mit dem Namen der lydischen Hauptstadt *Sardeis* (§ 1167-1) verbinden, hat L. Zgusta im Anschluß an die Ausführungen von R. Gusmani⁵⁰⁾ dargelegt, ohne allerdings schon seine Ergänzungen⁵¹⁾ berücksichtigen zu können. Wir gehen hier auf das Wichtigste noch einmal ein, zumal wir uns in einigen Einzelheiten zu etwas anderen Deutungen veranlaßt sehen als R. Gusmani. Daß in *śfard-* der lyd. Name von Sardes vorliegt, darf als gesichert gelten. Wir finden ihn unerweitert in *śfardak* (11.9; 27.3 Gusmani); dabei läßt die Junktur in *śfardak artimuλ* (11.9) ein älteres **śfardav-k* vermuten. Etwas anders als R. Gusmani möchten wir diese Form aber als Gen.-Dat. eines pluralischen ON deuten und dementsprechend den Ausdruck verstehen als *καὶ Σάρδιων Ἀρτέμιδι* „und der Artemis von Sardes“. In Analogie zu *śfēnis* (Nom. Pl.) : *śfēnav* (Dat. Pl.) vermuten wir also zu *śfardav* einen Nom. Pl. **śfardis*, eine Form, die morphologisch dem griech. *Σάρδεις* bzw. *Σάρδιες* (Pl.) entspricht. Eine Ableitung des ON mit dem Ethnikon-Suffix *-nt-*⁵²⁾ liegt in den verschiedenen Flexionsformen von *śfardēt-* vor⁵³⁾:

śfardēnt (22.1) ist von R. Gusmani ansprechend als **śfardēnt-ś* (also Nom. Sg.) erklärt worden („*Σαρδιανός*“) ⁵⁴⁾;

śfardēt-λ (22.2) ist sicher Dat. Sg.;

śfardēt-av (22.8), *śfardēt-a-k* (22.4, < *-av-k?*). In 22.4 kongruiert **śfardētav-k* vielleicht mit *fēntasēnav* (Gusmani), *śfardētav* in 22.8 vielleicht mit *mλimnav*. Ein Dat. Pl. scheint möglich; der Akk. Sg. ist mir weniger wahrscheinlich (man würde **śfardētv* erwarten). *śfardētik* (22.13; vermutlich < *-tis-k*) ist möglicherweise durch *-k* mit *aśfāv* koordiniert; beide können als Akkusativobjekte zu *vichinuv* aufgefaßt werden, das erste als Sg., das 2. als Pl. *

śf ... in der neuen Inschrift 103⁵⁵⁾ kann zu *śfardēt* ... ergänzt werden.

1976, 191 f.; 4, 1980, 338 f.; Die griech. Rückerinnerung im Lichte neuer Forschungen, 1983, 302 f.; Griech. Frühgeschichte, 1984, 104–109. Zur Beurteilung des historischen Wertes der Sagen von der Gründung Milets vgl. F. Prinz: Gründungsmythen und Sagenchronologie, *Zetemata* 72, 1979, 97–111 u. *pass.*

⁵⁰⁾ Lydisches Wörterbuch, 1964, 201–203.

⁵¹⁾ Lyd. Wörterbuch, Erg.-Bd., 2. Lfg. 1982, 95.

⁵²⁾ Vgl. R. Gusmani: A. a. O. (1982) 95.

⁵³⁾ N. Oettinger: KZ 92, 1978, 82, führt *śfardēnt-* ansprechend auf **śwardant-* zurück.

⁵⁴⁾ *Athenaeum* 47, 1969, 138.

⁵⁵⁾ Vgl. R. Gusmani: *Inc. Ling.* 6, 1980/1, 22–27.

In Anbetracht des in Umrissen erkennbaren Flexionsschemas wird man für das Ethnikon eher Zugehörigkeit zu den konsonantischen als zu den *-i*-Stämmen (so Gusmani) vermuten.

Wir haben bisher die Formulierung *ist śfarλ* (22.5, 10), vermutlich „in *s*.“ ausgeklammert. Man denkt meist an ein „in Sardeis“ und setzt somit neben *śfard-* ein gleichbedeutendes (unerweitertes) *śfar-* an. Wir halten diese Annahme für problematisch, zumal *śfarλ* eindeutig Dat. Sg. ist – im Gegensatz zu dem vermutlich in *śfardak* vorliegenden Plural. Wichtigste Stütze für den Ansatz einer nicht durch *-d-* erweiterten Form ist bekanntlich die von Xanthos (5. Jh.) genannte Form *Ξύαριν* (~ *Σάρδιον*)⁵⁶), die ein gesprochenes [*śuarin*] (> [**śfarin*]; s. u.) repräsentieren könnte⁵⁷). Wir lassen das vorerst unlösbar erscheinende Problem beiseite und geben der Vermutung Ausdruck, daß für *ist śfarλ* eine Bedeutung „in Sardes“ nicht die einzig mögliche sein muß.

Unsere weiteren Überlegungen zielen vor allem auf die Klärung lautlicher Fragen. Die zuerst von V. V. Shevoroshkin und O. Haas vermutete Entwicklung von lyd. *śf-* < *św-* hat R. Gusmani in seiner erhellenden Studie⁵⁸) als richtig erwiesen und mit seinen Ergebnissen weithin überzeugt⁵⁹). Nun betrifft aber dieses neue Lautgesetz, wie R. Gusmani selbst betont, u. a. gerade auch die Genesis des Namens der lydischen Hauptstadt. Wenn nun Sappho den Namen der Stadt, der ihr vermutlich durch ionische Vermittlung zugekommen ist, in der Form *Σάρδι-* (. . . *ἀπὸ*) *Σάρδ[εων]* Fr. 98.1 D) verwendet, dann birgt dies einen deutlichen Hinweis darauf, daß die Ioner den Namen in der Form **sward-* kennengelernt und ihn, nachdem sie den *w*-Laut ebenso wie das ihn repräsentierende *f* spätestens seit dem frühen 8. Jh. aufgegeben hatten, unter Vernachlässigung des *f* regelrecht in der Form *Σάρδεις, -ιες, -ις* gräzisiert haben, die seit dieser Zeit die maßgebende geblieben ist; umgekehrt wird man vermuten können, daß sie ein bereits existierendes *śf-* mit *σπ-* oder *σφ-* wiedergegeben hätten. Diese Beobachtung ist durchaus vereinbar

⁵⁶) Joh. Lydus: De mens. III 20: *Σάρδιον δὲ αὐτὴν καὶ Ξύαριν ὁ Ξάνθος καλεῖ . . . πρὸς τιμὴν Ἡλίου . . . Σάρδιον ὀνομασθῆναι τὴν πόλιν.*

⁵⁷) Für die Heranziehung von *ξυαριν* – gegenüber früheren Zweifeln – jetzt wieder O. Szemerényi: In: *Studia Mediterranea* P. Meriggi dicata II, 1979, 628; V. Georgiev: *LingBalk.* 27, 1984, 30 f. Auf die weitreichenden Spekulationen, die O. Szemerényi beim 8. Internat. Mykenologischen Colloquium in Ochrid (1985) vortragen wird, darf jetzt schon hingewiesen werden.

⁵⁸) Zum Wandel *św-* > *śf-* im Lydischen, *Die Sprache* 21, 1975, 166–173.

⁵⁹) Vgl. O. Szemerényi und V. Georgiev a. a. O.

mit dem von R. Gusmani erzielten Ergebnis, daß der Wandel *św-* > *śf-* „nicht lange vor dem 5. Jh.“ erfolgt sein dürfte.

Unter Berücksichtigung dessen, was über die Entwicklung des Wortanlauts zu ermitteln ist, kann die strittige Frage nach der Zugehörigkeit einiger pamphyliischer PN (alle 2. Jh.) neu gestellt werden. Gemeint sind: *ΣΦαρδιάς* (nr.114⁶⁰; Nom.), *ΣΦαρδιά* (nr.189; Gen.), *ΊσΦαρδιάς* (nr.83; Nom., mit prothetischem *Ί-*⁶¹) und *Ζβαρδιᾶνός* (SEG II 699; Attaleia)⁶². Allein die lautlichen Ähnlichkeiten zwischen *ΣΦαρδιάς* und lyd. *śfard-* sowie zwischen *Ζβαρδιανός* und *Σαρδιᾶνός* sind so eindrucksvoll, daß man kaum an Zufall denken mag⁶³). Immerhin wird man fragen müssen, ob unter den gegebenen Umständen eine Rückführung der beiden pamphyliischen Namen auf den Namen der lydischen Hauptstadt vorstellbar ist.

Nun scheint es tatsächlich möglich, daß die Griechen Pamphyliens, bei denen das *ϕ* als Buchstabe und als Laut noch bis ins 2. Jh. lebendig geblieben ist, im 6./5. Jh. von dem ihnen noch in der Form *śwardi-* bekannt gewordenen Namen der lydischen Hauptstadt – in Parallele zu dem ionisch gebildeten Ethnikon *Σαρδιηνός* – ein **ΣΦαρδιανός* gebildet und als PN verwendet haben; daß dieser Name in dem in der Koiné geschriebenen Text in der Form *Ζβαρδιανός* geschrieben ist, kann nicht verwundern. Das *ϕ* erscheint wie in vielen anderen Fällen in Gestalt des *β*, das damals schon als stimmhafte labiale Spirans gesprochen wird, und mit *ζ* statt *σ* wird – wiederum in Entsprechung zu ähnlichen Fällen – die Stimmhaftigkeit des Zischlautes vor dem stimmhaften *β* betont. Ähnlich wird man für *ΣΦαρδιάς* argumentieren dürfen: Eine von nichtionischen Griechen, wahrscheinlich wiederum von Pamphyliern, frühzeitig zu *śward(i)-* gebildete Ableitung *ΣΦαρδιάς* hat sich bis ins 2. Jh. in der pamphyliischen Orthographie unverändert erhalten. Nun ist die Form der Ableitung zwar auffällig; aber sie mag eine Parallele in *Ὀρυνίας* (nr.116.3) haben, einem Namen, der offensichtlich zu dem ON *Ὀρυννα/Ἐρυννα* gebildet ist⁶⁴). So wird man am ehesten von einem adj. **Σφάρδιος* (belegt ist *Σάρδιος*), *-ιά* (sc. *χώρα*) ausge-

⁶⁰) Die Zählung der Texte nach C. Brixhe: *Dialecte* (nr.1–178); dazu die Ergänzungen in: *Études d'archéologie classique* (Nancy) 5, 1976, 9–16 (nr.179–192).

⁶¹) Vgl. W. Dressler: *LingBalk.* 9, 1965, 95; L. Zgusta, *KPN*, § 487.

⁶²) Vgl. J. Sundwall: *Kleinasiatische Nachträge*, 1950, 20; A. Heubeck: *Die Sprache* 8, 1962, 65; C. Brixhe: *Dialecte* 245.

⁶³) C. Brixhe: *Dialecte* 246: „... caractère encore fragile; une rencontre fortuite est toujours possible.“

⁶⁴) C. Brixhe: *Dialecte* 217 f.

hen; dazu dann *Σφαρδίας*, ursprünglich „der Mann aus dem Land von Sardes“.

In unserem Zusammenhang ist noch einmal zu betonen, daß der Wandel *św-* > *śf-* auf das Lydische beschränkt gewesen ist; jedenfalls scheint im benachbarten (und verwandten?) Karischen die ursprüngliche Lautform nicht verändert worden zu sein. Darauf deutet der Name der karischen Stadt *Συάγγελα* (KON § 1261-2), der zum ersten Mal in den ATL durch die Form des Ethnikons *Συαγγελῆς* indirekt bezeugt ist; *Συάγγελα* ist der Name auch bei Strabon (XIII 611), während Stephanos B. *Σουάγγελα* (s. v.) schreibt. Eine weitere Variante bietet das auf einer boiotischen Inschrift überlieferte Ethnikon *Σφαγγελαῖος*. Die drei Schreibformen zeigen in ihrer zeitlichen Verteilung ganz deutlich, daß sie verschiedene Versuche der Griechen darstellen, das ihrer Sprache fremde *swa-* einigermaßen lautgerecht wiederzugeben: *υ* [*u*] für *w* stellt sicher den ältesten Modus dar. Die Schreibung *ου* für fremdes *w* entspricht der Wiedergabe, die sich nach dem Wandel von *υ* [*u*] > *υ* [*ü*] bzw. *ου* [*ou*; *ō*] > [*u*] weithin durchgesetzt hat, und für den ‚Ersatz‘ von *ƒ* durch *φ* sei nur auf Beispiele wie pamphyl. *φίκατι* (< **ƒίκατι*) oder die drei Wechselformen des kleinasiat. PN *Ουάναλις*, *Βάναλις*, *Φάναλις* (Zgusta KPN § 1137) hingewiesen, die alle auf **Wanalis* zurückgehen.

Es deutet also alles darauf hin, daß – ebenso wie *śfard(i)-/Σάρδεις* auf **śward(i)-* – der Name der karischen Stadt auf ein ursprüngliches **Swangela* zurückzuführen ist. Inwieweit diese Erklärung von Bedeutung ist für die durch die Notiz des Stephanos B. („in S. war das Grab des Stammvaters Kar; *καλοῦσι γὰρ οἱ Κᾶρες σοῦαν τὸν τάφον, γέλαν δὲ τὸν βασιλέα*“) angeregten Versuch, den Namen der Stadt zu etymologisieren, kann hier unerörtert bleiben. Daß in ihm keine Verbindung zweier selbständiger Wörter (Univerbierung, Determinativkompositum), sondern ein mit dem *-l*-Suffix abgeleitetes stammhaftes **swange-* vorliegt, scheint mir eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu besitzen⁶⁵).

⁶⁵) Diese Vermutung impliziert keineswegs den Zweifel an der Existenz der zwei von dem Geographen genannten karischen Wörter *σοῦαν* und *γέλα*, sei es daß die Zuordnung der Bedeutungen richtig vorgenommen ist oder vielmehr ausgetauscht werden muß, wie E. Benveniste: RHA 1 f. 2, 1931, 52 f., vorgeschlagen hat. Weitere Lit.: W. Brandenstein: Glotta 25, 1936, 32 ff.; V. Georgiev: Archiv Orientální 28, 1960, 616, 618; O. Carruba: OLZ 61, 1966, 558. Speziell zu *γέλα* „König“ (?) vgl. V. Bertoldi: PdP 3 f. 7, 1948, 511; A. J. van Windekens: Le Muséon 61, 1948, 283; H. Th. Bossert: JKF 2, 1953, 324 f. (dazu O. Masson: RHA 13 f. 56, 1955, 44).